№ 86. **Der Breslauer Beobachter.** 1844.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 18. Juli.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Bluträcher.

Von J. Seeliger.

(Fortsetzung.)

Der lebhafte Redner auf dem Falben, Lutko von Habedank, so wie sein Freund auf dem Rappen, Bogusch von Wiesenburg, Liebling des Herzogs, waren in Aufträgen des Herrn längere Zeit in Polen gewesen und erst vor drei Tagen nach Schlesien zurückgekehrt. Hatte nun den Erstern entweder die sarmatische Sonne gebräunt oder ein steres Kriegerleben den ursprünglich männlich schönen, regelmäßigen Zügen seines bartgelockten Antlitzes einen Anflug von zurückstoßendem, finsterm Ernst gegeben, imponirte auch sein Anblick durch die im kräftigen Körperbau und hohen Wuchs ausgesprochene Männlichkeit, so stieß doch ein unverkennbar lauernder Zug von Heimtücke und dem Charakter der Jugend fremder Falschheit zurück. Doch nur auf Augenblicke flog über Lutkos Gesicht diese Wolke und war eben jetzt ganz einem lebendigen Feuer und einer treuherzigen Biederkeit gewichen, als er sich mit seinem Freunde unterhielt, weshalb wir auch mit Recht schließen dürfen, daß er es ganz besonders wahr gegen diesen meinte. Bogusch von Wiesenburg, ein kaum vierundzwanzigjähriger Jüngling, trug offenbar noch icht lange die goldnen Sporen, und, war seine Haut auch fast durchsichtig weiß, sein Antlitz fast mädchenhaft zart, so verhieß doch das dunkle Auge im entscheidenden Augenblick die männliche Thatkraft und das riesige Schwert, welches in goldgeränderter Scheide von dem breiten seidnen Hüftgurte herabhing, klirrte bei dem Schnauben und Springen des Rappens wie verlangend nach dem ersten Waffentanze in Reiters gewaltiger Faust. Beider Tracht war reich und der Zuschnitt ihrer Wämser höfisch.

Während nun die Jäger unter dem lust'gen Halloh der Zinken und Hörner und dem verlangenden Geheul der Koppelhunde, die nur mit Mühe von den Rüdbuben zurückgehalten wurden, dem nahen Walde zutrabten, wurde der Schloßplatz von den Neugierigen immer leerer, die Kellerdiener räumten die Trinkgeschirre bei Seite und unter einer breitastigen Linde setzte sich, wohlbehaglich die Füße wie zur Ruhe von sich strekkend, die Hände über dem Schmeerbauch gefaltet, der schwarze Hensel.

Da schritt aus dem Innern des Schlosses ein seltsames Paar, der dicke Abt des Klosters U. L. Fr. zu Breslau, Jodokus, und ein alter Ritter mit finsterer Miene und grauem Barte, Herr Heidenreich von Wohlheim. Nur mit Mühe schleppte sich die dicke geistliche Fleischmasse, von dem Ritter sorgsam unterstützt, die steinerne Treppe hinunter und während er, oft verschnaufend, die Tropfen von der Stirne mit dem Schweißtüchlein trocknete, schaute er seinen finstern Begleiter mit weinrothen Glotzaugen an und höhnisch den Mund verziehend, schien er eindringlich ihm etwas zu beweisen. Jetzt waren die Beiden hinter den schwarzen Hensel gekommen. Indem der Abt denselben auf die Schulter klopfte, redete er ihn mit dem Ordensgruße: Benedicta sit virgo Maria! an.

Cum omnibus sanctis, Amen! antwortete der Kastellan, des Geistlichen Kleid küssend, und nahm darauf jene ehrfurchtsvolle Stellung ein, die der fromme Glaube an die sanctionirte Person des Priesters erforderte.

Nun, Meister, wie es scheint, nährt Euch die Liegnitzer Schloßküche besser, als das Refektorium des Klosters U. L. Fr. zu Breslau! Ja, ja, fügte er selbstgefällig lächelnd hinzu — das neue Amt ist freilich besser und von den dem Orden weggenommenen Mühlen läßt der Herr Herzog wohl die Diener mästen!

Wie im Zorn rötheten sich hier des Kastellans dunkle Wangen und finster grollend antwortete er: Der Herr bestrafe Jeden, der der Kirche Diener frech zu verletzen wagt! Ach könnte ich meine Dienste wieder den frommen Brüdern weihen, anstatt hier den babilonischen Metzendienst zu schauen! Ein tiefer Seufzer folgte diesen Worten; der Abt aber schlug, davonschreitend, über Hensels Haupt ein Kreuz mit den Worten: Geduld! Omnia in Dei gloriam! dann aber wandte er sich zu dem Ritter und sprach: Auch dies ist einer von der Kirche treuen Dienern, die des gottlosen Herzogs Willkühr und Rohheit tief verwundet, auch er soll als Werkzeug dienen in der Strafe Hand. So waren sie bis zu einem breiten Steine in der Mitte des Schloßplatzes gelangt, wo eine Axt und die Buchstaben P. v. H. eingehauen waren. Hier blieb der Abt stehen und indem er eine Pergamentrolle aus seines geistlichen Kleides Busenfalte mit der einen Hand hervorzog, deutete er tückisch lächelnd auf den Stein und sprach: Seht Herr Ritter, dieser Stein ist das Siegel, womit wir die Vollmacht Herzog Konrads von Glogau petschiren müssen, wenn zum Heil der Kirche wir das Werk vollenden wollen! —

Fragend schaute hier der Ritter Heidenreich von Wohlheim den Abt an; dieser aber hatte schon wieder die Rolle verborgen, ergriff traulich seinen Begleiter am Arm und erzählte, indem sie hinausschritten:

Ihr habt Euch bisher bedacht, die Pläne unseres gnädigen Gönners, des Herzogs Konrad, durch das blaue Augenpaar Eures Töchterleins fördern zu lassen, Ihr habt aber vergessen, Herr Ritter, daß der heilige Vater und die Kirche auch über jedes Glied ihrer Töchter Vollmacht hat und die erste Bedingung zur Absolution blinder Gehorsam ist. Quodvis medium est purum puro scopo! *) Doch ich schätze Euch und will Euch darum die Augen öffnen, obgleich es meines Amtes eigentlich nicht ist. Ihr wisset, wie nöthig uns der Arm und der Muth Lutkos von Habedank ist, da der Glogauer **) nur ihm vertrauen will und ihn ganz besonders lieb hat. Wollen wir darum uns nicht selbst verdächtigen, so muß Lutko in unser Geheimniß gezogen und aus der Nähe des glatten heuchlerischen Heinrichs gerissen werden. Dies ist allein die Loosung, auf welche auch

---

*) Jedes Mittel ist für reinen Zweck rein.

**) Hierunter ist der Herzog Konrad von Glogau zu verstehen.

Heinrichs Bruder, der Schweidnitzer*) lauert. Nun wäre es freilich leichter das junge Herz, welches in Liebe für Euer Töchterlein Elsbeth entbrannt ist, durch diese Leidenschaft an uns zu fesseln, doch da Ihr meint, das Mädchen sei nicht mehr ganz frei und Ihr wollet Ihr keinen Zwang anthun, so will ich eine andere Maaßregel vorschlagen, die den Herzog eben so sicher in unsere Hände liefert, da offenbare Fehde bei der abgöttischen Liebe der Breslauer und Liegnitzer zu ihm uns sehr schaden dürfte. Auf jenem Stein nämlich ließ Herzog Heinrich vor sieben Jahren den Vater Lutkos — Pakoslaw von Habedank — den Kopf abschlagen, weil dieser einen edlen Holländer, Ludolf von der Torsten, im Trunke von jenem beleidigt, getödtet. Die Schwertmagen des Holländers forderten Blutrache und Heinrich, statt den Günstling zu schützen, erfüllte das blutige Begehren. Lutko, damals achtzehn Jahr, war bei der Hinrichtung gegenwärtig und wollte im ersten Zorn der Leidenschaft den fürstlichen Mörder niederstoßen, doch wurde sein leichtsinniges Herz von den herzoglichen Räthen bethört und er beschwor, daß die Strafe, welche seinen Vater getroffen, gerecht sei und daß er, alles vergessend, in treuem Dienste als Dextrarius**) demselben zugethan sein wolle, wofür der lügnerische Herzog gelobte, Vaterstelle bei ihm zu vertreten. Nichts desto weniger aber fürchtete er den gereizten Sohn, der, sei es aus Leichtsinn, sei es aus kluger Verstellung, des Vaters Mord ganz vergessen zu haben schien, und sandte ihn auf mehrere Jahre nach Polen. Nun ist aber Lutko zurückgekehrt, hat in Eurem Hause wie am Hofe gastlich, ja freundlich aufgenommen, sich in die Liebreize Eures Töchterleins verstrickt und ich glaube daher, daß nun der Zeitpunkt gekommen ist, den herzoglichen Frevler für all das Unbill, das er der Kirche und uns angethan hat, zu bestrafen. Lutko ist zwar leichtsinnig, aber muthig und von unbezähmbarer Leidenschaftlichkeit. So, werther Herr, muß unser Plan gelingen, — auch sind ja wohl dreitausend Goldgulden, die Ihr aus dem Wiederverkauf der, dem Orden genommenen Mühlen, Güter und des Schlosses auf dem Zobtenberge löset, nicht zu verachten! —

(Fortsetzung folgt.)

*) Herzog Bolko von Schweidnitz.
**) So hießen die Lehnsleute, die ihrem Herrn ein Pferd zur Hülfe stellen mußten.

Beobachtungen.

Die Herbergen der Alten.

Herberge ist der veraltete Name jener Häuser, wo Fremde einkehren, und sich auf ihren Reisen längere oder kürzere Zeit aufhielten. In frühern Zeiten hieß jedes Gasthaus eine Herberge, die in größeren Städten, wie Breslau, Liegnitz, Neisse rc. oft nach den einkehrenden Fremden benannt wurden. So gab es in Breslau außer den Herbergen für Handwerker eine Neißer Herberge u. s. w., ein Ort, wo zu alten Zeiten die Neißer Bürger auf ihren Reisen zu treffen waren.

Bei der Bedeutsamkeit der Bürger auf die Allgemeinheit, bei der Wichtigkeit der einzelnen Stände früherer Zeit auf die Regentschaft, als über jede Kleinigkeit, welche die Gesammtheit betraf, zugleich durch die Bürger Raths erholt und abgestimmt wurde, ehe man dem Fürsten eine Sache vortrug, und eben so umgekehrt, — bei diesen Vorfällen, vorzüglich aber, wo es die Sache eines besonderen Standes betraf, da waren gewisse Häuser erforderlich, wo kein Anderer, als nur der Betheiligte, Zutritt hatte.

Jedes Handwerk bedurfte eines solchen Hauses, wo die Meister ihre Zusammenkünfte hielten und über die Vor- und Nachtheile des Allgemeinen oder auch nur des Besten ihres Gewerks sich besprechen konnten. In diesen Herbergen hatten außer den Meistern nur ihre Knappen oder Gesellen Zutritt, und diese erst dann, wenn die Versammlung der Meister beendet war.

Außer dem bereits Angeführten hatten die Herbergen noch den Zweck, jeden Fremden des betreffenden Gewerks darin aufund anzunehmen und auf eine gewisse Zeit unentgeldlich zu verpflegen. Hier fand ein wandernder Geselle die freundlichste Aufnahme, und die anwesenden Meister, denen jener in damaliger Zeit mit der größten Achtung und Ehrfurcht entgegen trat, begrüßten einen solchen, wie den eigenen Sohn.

Alle auf das Handwerk Bezug habende Schriften, wie überhaupt alle Sachen, die Gemeingut waren, selbst die Privilegien, bewahrte man in der Herberge.

Gehen wir zurück in die Heldenzeit der Schlesier, besonders der Breslauer, wo so oft die Stadt Breslau ihrem eigenen Schicksal überlassen war und einem weit überlegenerem Feinde muthig die Stirn bot und die vortheilhaftesten Siege erfocht — in dieser Zeit war es, wo die Ober-Aeltesten, angespornt durch die kräftigen Reden der Bürgermeister und Senatoren, in den Herbergen zusammen kamen, mit Feuer und Kraft die Lage der Stadt schilderten, die Waffenfähigen zur Vertheidigung aufforderten und ihren Muth belebten. Von hier aus zogen die jungen Krieger mit den Fahnen auf die Sammelplätze, wo sie zu den übrigen Gewerken stießen, hierher kehrten sie zurück nach erfochtenem Siege und die Tapfern erndteten das Lob ihrer Vorgesetzten. —

Die Herberge war der Mittelpunkt eines jeden Gewerks, sie gebar auch manches Schlimme, was in spätern Zeiten verhindert wurde, da neue wohlthätige Regierungsformen und Gesetze die Zustände regelten und den Bürgern manche und große Bürden abnahmen, so daß diese auf sich selbst beschränkt, nun ihrem Gewerbe besser nachgehn und über die Vervollkommnung desselben nachdenken konnten.

Gehen wir über auf die Feierlichkeiten des sogenannten Freisprechens in den Herbergen. — Heut, was leider noch manchmal hie und da geschieht, entläßt mancher Meister seinen Lehrling nach überstandener Lehrzeit kalt und trocken, als sei es etwas alltägliches, und der junge Geselle geht in die Herberge, wo eine solche besteht, wo er seinen Sparpfennig zur Belustigung seiner Kameraden hingiebt. Anders war es freilich ehedem. Die Meister, an der Spitze den Aeltesten, kamen in den Herbergen zusammen, nachdem zu Hause das Wesentlichste geschehen, und mit dem größten Ernst, von der Wichtigkeit des Vorhabens durchdrungen, ließen diese Männer ihre Lehrlinge unter die Versammelten treten; ihre Gesellenstücke wurden, Angesichts ihrer, von den Meistern in Augenschein genommen und nach Befinden gelobt und getadelt. Der Oberälteste hielt jenen alsdann eine kurze Anrede, worauf die Meister der bezüglichen Lehrlinge die sittliche Aufführung derselben, während der Lehrzeit, ohne Rückhalt erzählten, die Braven lobten und die Tadelnswerthen mit strengem Ernst ermahnten. Nach diesem und andern der damaligen Zeit entsprechenden Gebräuchen wurde der junge Bursche seinen Mitgesellen übergeben.

In dieser Beziehung war die Herberge für die alte Zeit ein zu billigendes Institut und entsprach dem Zweck. Es gab so Manches, was nur in den Herbergen zum Ziele gebracht wurde, besonders ehe der Gewerbszwang aufgehoben wurde; doch jene Zeit ist vorbei, mit ihr müßte natürlich auch das Ansehn der Herbergen wechseln. Alles ist der Veränderung unterworfen. So wie ein neues Kleid nicht ewig neu bleibt, sondern altert, zuletzt verworfen und ein anderes moderneres mit ihm verwechselt wird, eben so verhält es sich mit den Herbergen.

Welche Hindernisse stehen der bürgerlichen Gleichstellung der Juden entgegen.

Vorwärts!

Wir leben in einer Zeit, in welcher Glaubensfreiheit kein leerer Wortschall ist; wir leben in einer Zeit, wo religiöse Toleranz sich der Gemüther der Menschen bemächtigt hat, und wohlthätig auf ihre Handlungen gegen Andersdenkende influirt; wir leben in einer Zeit, wo Meinungs-Verfolgungen, in so weit sie die religiöse Ueberzeugung der Menschen berühren, eben so selten als lächerlich sind. Und dennoch will die Emancipationsfrage nicht zur Lebensfrage werden; und dennoch soll der arme Jude, das Schmerzensbild einer vielhundertjährigen Unterdrückung, verdammt sein, auch noch länger das Opfer seines Glaubens zu bleiben, und dem erleuchteten Jahrhundert nichts zu danken, als eine nur etwas erträglicher gewordene Existenz, bedauernswürdig, weil sie die Wunden der Vorzeit nicht heilt, sondern nur verdeckt, und kaum die Hoffnung einer Radical-Heilung gestattet. Worin liegt der Grund dieser ewigen Ungerechtigkeit? Was macht diese unglückliche Menschenklasse auch noch in den aufgeklärtesten Tagen zum wandelnden Denkmal einer Verfinsterung, welche die Geschichte mit solch blutigen Farben aufgezeichnet hat? Wir wollen die Hindernisse, die schein-

dar dem Bürgerglück der Juden im Wege stehen, mit vorurtheilsfreiem Auge betrachten.

»Die Juden sind fremd, gehören einer andern Nationalität an.« Also, weil dies Volk vor vielen tausend Jahren im Oriente lebte, soll heut noch das Vorrecht der Authochtonen gegen dasselbe in Anspruch genommen und ihm zum Verbrechen angerechnet werden, daß seine Abkunft nicht in gerader Linie von Tuiskons Stamme herrühre. Bei einem solchen Vorwurf wird man irre, nicht an dem menschlichen Herzen, sondern an der menschlichen Vernunft! Also eine zweitausendjährige Acclimatisirung ist nicht hinreichend, den Menschen auf dem Erden-Fleck einzubürgern, den er bewohnt? Wenn man das den Deutschen einst in Nordamerika sagen würde, sie würden sich sonderbar gebehrden — und doch sagen sie es heute den Juden! Sie läugnen, daß Menschen, die des Landes Sprache reden seinem Clima und Gewohnheiten sich assimilirt haben, seinen Sitten, seinen Gesetzen, seinen Eigenthümlichkeiten gehorchen; daß endlich Menschen, die mit ihnen auf einer und derselben Vaterlandserde ihr Blut für des Landes Schutz und Ehre hinfließen sahen, Bürger dieses Landes, deutsche Bürger wären. — Das heißt, sie verläugnen den gesunden Menschenverstand! Sind denn wohl alle diejenigen, die wir Deutsche nennen, von jenem ächt germanischen Kernstamme, wie er aus den Wäldern des Tacitus mit rothen Haaren und hellblauen Augen kam, und vor dem einst Rom erzitterte, hergekommen? Die Geschichte antwortet mit Nein auf diese Frage! Sie lehrt vielmehr, daß unzählige Völkerstämme aus allen Regionen nach Europa, nach Deutschland kamen: es waren theils Besiegte, die ein anderes Vaterland, einen andern Heerd und andere Penaten suchten, theils Sieger und Eroberer. Nun, dasselbe Verhältniß war's auch mit den Juden. Nachdem ihre Helden für die Nationalsache gefallen waren, verließen die übrigen, um dem traurigen Anblick aller zertrümmerten Herrlichkeit und der quälenden Erinnerung verlorner Selbstständigkeit zu entfliehen, ihr Vaterland, um ein anderes aufzusuchen, in dem frommen Glauben, daß überall ein Gott, ein Himmel, ein Heerd, und liebende Menschen für sie wären. Die ersteren fanden sich auch, — die letzten nicht. Statt ein unglückliches Volk zu beklagen und zu achten, wurde es verstoßen und mit unerhörter Barbarei versündigten sich die Jahrhunderte an diesen Menschen. Dennoch blieben sie, dauerten aus, duldeten und ertrugen, was keiner ertragen hätte. Zwei Jahrtausende herben Leidens und schwerer Prüfungen sind wohl Zeit genug, alle Spuren einstiger Nationalität zu untergraben, und den Charakter des neuen Vaterlandes zu begreifen! Als Corpus haben die Juden mit dem Augenblicke, wo sie auf die weite Erde verbreitet wurden, aufgehört; als Individuen aber gehören sie als Einheimische den Ländern an, die sie bewohnen, mit dem Nationalinteresse, mit der Volksthümlichkeit und Vaterlandsliebe der übrigen Bewohner; als solche aber kommt ihnen der ungetheilte Genuß aller Bürgerrechte gegen Uebernahme aller Bürgerpflichten von Gottes und Rechtswegen zu, und sinnlos, inhuman, abgeschmackt wär es, in einer aufgeklärten Zeit den deutschen Juden orientalische Nationalität und Unfähigkeit zu den Rechten des Bürgers, zu den Rechten des Menschen andichten zu wollen.

Unverbürgte Gerüchte.

1) Der Besitzer des vor fünf Jahren neu erbauten Hauses Nr. 6 in der K—Gasse vor dem N—i-Thore, soll sich endlich entschlossen haben, dasselbe abputzen zu lassen; dies finden wir sehr löblich!

2) Die Kinder, welche auf dem Spazierwege nach Höfchen, den Vorübergehenden Blumen-Boquets auf eine sehr zudringliche Weise zum Kauf anbieten, wollen künftig diejenigen Personen, welche ihnen ihre Waare nicht abkaufen, höflicher behandeln und sie nicht mehr zu einer sehr unästhetischen Bedienung auffordern.

3) Die meisten Hauswirthe sollen sich jetzt entschlossen haben, auch an Familien mit Kindern ihre Wohnungen zu vermiethen, weil — wie man sagt, — eine nicht unbedeutende Anzahl Lokale unvermiethet, also leer stehen geblieben sind.

Ein unfehlbares Mittel gegen die Gicht

ist nach einem Nordamerikanischen Blatte Folgendes: — Man verschaffe sich das Taschentuch einer fünfzigjährigen Jungfrau, die noch nie den Wunsch gehegt, zu heirathen, wasche dasselbe dreimal im Wassergraben eines ehrlichen Müllers, trockne es auf der Gartenhecke eines kinderlosen protestantischen Geistlichen, zeichne es mit der Dinte eines Advokaten, der nie betrogen hat; gebe es dann einem Arzte, der nie einen Patienten getödtet hat, und lasse sich von ihm damit die Gichtstelle verbinden.

— Charivari. —

Lokales.

Die Giraffen.

Nicht nur die erwartete Giraffe der Schreyer'schen Menagerie ist vor einigen Tagen hier angelangt, sondern es ist auch noch eine zweite, dem Kunstreiter Herrn Hartmann gehörende dazu gekommen, so daß wir gegenwärtig ein Männchen und ein Weibchen, dieses überaus seltenen und merkwürdigen Thieres in Breslau haben.

Es ist dies ein Ereigniß, welches nicht sobald wieder, wohl gar nie mehr eintreten dürfte, indem gegenwärtig selbst in Afrika die Giraffen immer seltener werden, auch nicht Jedermanns Kauf und nur gegen ansehnliche Summen zu bekommen sind. Die erste Giraffe, welche auf das Festland Europa's kam, wurde nach Paris gebracht, wo sie solche Aufnahme fand, daß sie, wäre sie ein Mensch gewesen, die Nase gewiß noch höher getragen hätte: denn Alles im Gebiete der Moden und der Feinschmeckerei mußte a la giraffe sein. Das nun bei uns auf kurze Zeit wohnende Giraffenpaar ist noch jung, da es erst im vierten Lebensjahre steht, doch aber schon eine Höhe von 13 Fuß erlangt und das schöne Bewußtsein vielleicht hat, gegenwärtig auf dem europäischen Continente das Höchste der Quadrupeden zu sein, und gar Viele übersehen zu können, auch am Weitesten zu reichen vermag. — Es macht sich wunderbar ein Thier zu sehen, welches auf dem Fußboden die Füße hat, und aus dem Dache sein Futter aus der Krippe behaglich verzehrt.

Durch den, von den meisten Thieren abweichenden Körperbau, durch die originellen Formen, die wir bei jeder Bewegung und besonders bei dem Sitzen der Giraffen wahrnehmen, so wie durch deren, vielleicht der Dressur zu verdankende, recht einnehmende Sanftmuth, werden gewiß diese Afrikaner sich die Freundschaft aller Derer erwerben, welche Sinn für die gewaltige Mannigfaltigkeit der schaffenden Macht haben. Bei Anschauung dieses Riesenpaares wird man auf die Vermuthung geführt: die gegenwärtige Conjunction dieser beiden Wüstenbewohner lasse auf deren Vermehrung in Europa hoffen. Die beiden Exemplare sind überaus schöne, obwohl nicht aus einer Klasse, da sie in ihrer äußeren Form in Einigem von einander abweichen. Die ruhige, guthmüthige, stolze Miene des Thieres, dessen Augen von seltenem Glanze und tiefer Schwärze sind, wird gewiß einen Jeden anziehen und besonders die sitzende Giraffe bewundern lassen, deren schlanker ellenlanger Hals über das Sandmeer der Wüste eben so stolz hervorragt, wie der Hals des Schwanes über den Wasserspiegel. Die das seltene Paar zierenden Punkte sind hell auf gelbbraunem Grunde und in schöner kreisförmiger Ordnung; auch zieren ein Paar kurze Hörner den kameelartigen Kopf dieser Wiederkauenden.

Nicht minder interessant ist das mitausgestellte Zebra, welches schwarz und weiß gestreift, gezähmt und schon geritten ist; auch soll es Etwas gelernt haben und aufs Commando gehorchen.

Es hat die Größe eines untersetzten, gedrungenen polnischen Pferdes, mit schönem Kopfe, und Ohren, welche durch die sie zierenden Querstreifen, kürzer erscheinen, als sie in der That sind. — Der Huf dieses Thieres, soll, wie ein Sachkenner versicherte, von vorzüglicher Construction sein.

Die beiden Ichneumons, die unermüdeten Krokodillfeinde, so wie das geharnischte Gürtelthier, sind nicht minder sehenswerth, und es dürfte diese, der Zahl nach, kleine Menagerie, die merkwürdigste unter allen denen genannt werden, welche wir seit vielen Jahren hier sahen.

In der nebenstehenden Bude des Herrn Butschloski findet

man einen Eisbär, einen Tiger und eine gefleckte Hyäne von ausgezeichneter Schönheit, nebst mehren anderen seltenen, fremden und auch bekannten Thieren, die besonders bei deren Fütterung viel Anziehendes gewähren.

Möge diese unsere kurze Andeutung als hinreichende Empfehlung und Einladung zum häufigen Besuche der angeregten Sehenswürdigkeiten, die, da ihr Ziel Petersburg ist, nicht allzulange hier weilen werden und gewiß für Jedermann von Interesse sind.

Hmpl.

Welt-Begebenheiten.

*** (Erfindung.) Ein junger Mensch von 16 Jahren, Zögling der Petersburger Gardejunkerschule, v. Hübenthal, hat die Erfindung gemacht, gewöhnliche Schöpfbrunnen (Pumpen) als Feuerspritzen benutzen zu können. Es gehört dazu eine leichte Vorrichtung.

*** (Wie den zahmen Raubthieren zu trauen ist.) Herr Hesselgrave, ein reicher englischer Gutsbesitzer zu Paris, hatte am äußersten Ende seines Parks einen Graben auswerfen lassen, worin er einen Bären nährte, den man abrichtete, den vertrockneten Stamm eines schweren Baumes, gleich dem famösen Martin zu ersteigen. Am 8. Juni ermunterte Frau Hesselgrave, einen Kuchen in der Hand haltend, den Bären zu dieser Uebung, allein zum Unglücke stand der Baum dem Rande des Grabens zu nahe, der Bär stürzte mit einem Sprunge auf die Frau des Gutsbesitzers und biß sie auf eine fürchterliche Weise. Die Schwester der Frau Hesselgrave, welche versucht hatte, ihr beizustehen, erhielt selbst einige Wunden. Das wüthende Thier wurde mit Flintenschüssen getödtet, allein das Opfer war schon todt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Juli: 1 unehl. S. — Den 6.: d. Tischler Geier S. — Den 7.: d. Schuhmacher Ansorge T. — d. Nagelschmied Kawalski T. — d. Schankwirth Schmidt S. — d. Maurerges. Moche T. — d. Tagarb. Otto S. — d. Tagarb. Helfer T. — Den 9.: d. Erbsaß Leißner T. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 3. Juli: d. Drechsler J. Thiel T. — Den 6.: d. Kaufmann Schreiber T. — Den 7.: d. Buchbinder S. Beetz S. — d. Sattler F. Beyer T. — d. Schuhmacherges. Th. Heiser S. — 2 unehl. S. — Den 8.: d. Barbierges. J. Wilde S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Bernhardin. Den 5. Juli: d. Oberschaffner F. Zimpel S. — Den 6: d. Tagarb. G. Kurtzer T. — 1 unehl. S. —

In der Hofkirche. Den 7. Juli: d. franz. Sprachlehrer, Hptm. a. D. de Thennet T. — d. Ob.-Ld.-Ger.-Kalkulator Heinrich S. — d. Hutmacher Beuckmann S. —

Bei 11000 Jungfrauen. Den 4. Juli: d. Drechsler C. Neumann S. — d. Bäudler J. Friedrich T. — d. Tagarb. G. Horn S. — d. Schlosser C. Nitschke S. — Den 7.: d. Bäudler A. Fritsche S. — d. Branntweinbrenner G Müller T. — Den 8.: d. Holzhdlr. W. Wagner S. — d. Musiklehrer A. Marx S. — d. Schuhmacherges. W. Lauschner S. —

Bei St. Christophori. Den 7. Juli: d. Tagarb. Gh. Pufke T. — d. Knecht Labuske S. —

Bei St. Salvator. Den 3. Juli: d. Schuhmacher Wuttke T. — Den 4.: d. Tagarbeiter Mende S. — Den 7.: d. Tagarb. Hahn. T. — d. Tagarb. Saft S. — d. 8.: d. Erbbauer Jansch S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Juli: Gastwirth Rudolph mit Jgfr. H. Koschel. — Den 8.: Böttcher Klingke mit Jgfr. B. Tholuk. — Schneiderges. Barsch mit C Lanzenberg. — Claviaturmacher Simon mit Jgfr. D. Kretschmer. — Schmiedeges. Hoffmann mit C. Fleischer. — Maurerges. Schönhals mit S. Bog. — Schankwirth Seiffert mit Jgfr. Philipp. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 8. Juli: Haushälter B. Werner mit A. Hoffmann.

Bei St. Bernhardin. Den 8. Juli: Kutscher A. Krause mit H. Soffke. — Steuermann G. Hartmann mit J. Kretschmer. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 8. Juli: Zimmerges. J. Petzold mit Jgfr. Gh. Werner. — Bediente G. Klose mit B. Töpelt. —

Bei St. Salvator. Den 7. Juli: Dienstknecht C. Stisch mit C. Kunze. — Knecht Gh. Kaiser mit J. Warkus. — Dreschgärtner G. Klerner mit C. Weigelt. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. Juli: **„Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten.“** Komisches Gemälde in 5 Akten von L. Angely. Hierauf: **„Der Eckensteher Nante im Verhör.“** Posse in 1 Akt von F. Beckmann.

Vermischte Anzeigen.

Ein Keller,

für Handwerker als Werkstätte, oder für Kaufleute als Lager, ist von Michaeli ab zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Zwei Knaben, welche Lust haben, die Schuhmacher-Profession zu erlernen, finden bald ein Unterkommen bei **Hoffmann** sen. und jun., kleine Groschengasse Nr. 37.

Ein gesitteter Knabe findet als Barbierlehrling bald ein Unterkommen.

Ohlauerstraße Nr. 63.

Schlafstellen sind bald zu vermiethen und zu beziehen. Das Nähere Nikolaistr. Nr. 37, drei Stiegen.

Für zwei Herrn ist eine Alkove zu vermiethen, und zum 1. August zu beziehen. Dorotheengasse Nr. 8, 3 Stiegen hoch.

Ein in guter Lage sich befindendes Victualiengeschäft, gleichviel, in der Stadt oder vor dem Thore, wird bald oder zu Michaeli zu übernehmen und zu pachten gesucht.

Auch weiset für einen Herrn ein zur Hälfte in Miethe nehmendes gut möblirtes Zimmer am Rathhause nach

F. Artzt,
Oderstraße Nr. 14, 2 Stiegen.

Feinste weizene Stärke

verkauft äußerst billig; nämlich 3 Pfund für 6½ Sgr., in größern Quantitäten noch billiger

A. B. Koch, Gräupner,
Reuschestraße Nr. 56, an der Ohlbrücke.

Gesuch.

Ein, der Botanik kundiger, theoretisch und praktisch gebildeter, verheiratheter Gärtner, mit guten Zeugnissen versehen, sucht in Breslau oder dessen Umgegend, bald, oder Term. Michaelis ein Unterkommen. Näheres bei **Gustav Roland,** kl. Groscheng. Nr. 15.

Eine eiserne Geld-Kasse, ganz neu, mit 18 Ringel versehen und von starkem Blech und Eisen verfertigt, steht billig zu verkaufen, Weißgerbergasse Nr. 30.

Den Verkauf

von ein Paar Lach-Tauben mit einem Bauer weiset die Expedition dieses Blattes nach.

Für zwei solide Herrn ist eine Alkove zu vermiethen, Katharinenstraße Nr. 12, eine Stiege hoch.

Die Mode-Waaren-Handlung
von M. B. Cohn,
Blücherplatz im weißen Löwen,

empfiehlt ihre so eben angelangte neue Waaren von Frankfurt a. O. Schwarzseidene Kleiderstoffe in großer Auswahl von 17½ Sgr an, glatte und gemusterte Camelotts, von 8 bis 12 Sgr., echte französische Thibetts, äußerst billig. Sommerumschlagetücher in großer Auswahl, eine Parthie echtfarbige Kleiderkattune à Elle 2 und 3 Sgr., echte Meuble-Damaste in allen Farben, à Elle 5 und 6 Sgr. und noch mehrere Artikel.

Garten-Verpachtung.

Der zur Besitzung Lehmdamm Nr. 10 hierselbst gehörige Garten, Acker, Frucht- und Treibhäuser, so wie eine Anzahl Frühbeet-Fenster sollen von Term. Michaeli d. J. ab, auf mehrere Jahre meistbietend verpachtet werden. Der Termin zur Verpachtung ist auf den 22. d. M. Nachmittags 3 Uhr in loco selbst anberaumt, woselbst auch von heut ab die Pachtbedingungen eingesehen werden können. Kautionsfähige Garten-Pächter wollen sich zur Abgabe ihrer Gebote zu diesem Termine einfinden.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.